

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **30 (1948)**

Heft 44

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich
Inseraten-Annahme: August Fide, Verlag, Grotzstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einfache Zeile unterhalb oder auf deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland; **Reklame:** Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. **Erstausgabe:** 50 Rp. / **Retne Bezahlung:** **Abdruck:** für Placierungsvorarbeiten der Inserate - Inzeratenschluß Montag abends

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.80. **Auslands-Abonnement:** pro Jahr Fr. 16.— **Einzel-Nummern:** kosten 25 Rappen / **Erhältlich:** auch in sämtlichen Bahnhof-/Kiosken / **Abonnements-Eingangsungen:** auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Generalversammlung der Bürgerchaftsgenossenschaft Saffa und Saffa-Gedenkfeier

Die Bürgerchaftsgenossenschaft Saffa verbürgt Frauen und Frauenvereine in der Schweiz Kant. Aargau, Aargau, Aargau und Aargau zu folgenden Zwecken:

Für die berufl. Weiterbildung nach dem 20. Lebensjahr; für den Abschluß von Studien, für Examengebühren, für den Druck von Dissertationen usw.; für die Gründung und Übernahme eigener Unternehmungen; für die Erweiterung schon bestehender Geschäfte (Anschaffung von Maschinen, Materialien, Betriebskapital); für die Stellung von Kauttionen durch Pfandbesitzerinnen usw. Die Bürgerchaftsgenossenschaft Saffa, eine Tochter der Saffa, hat sich also ein hohes und edles Ziel gesetzt und es auch erreicht, wie man an der XVIII. Generalversammlung in Bern feststellen konnte. Unter dem Präsidium von Fr. Dr. Kellig konnten die Kantone in fließender Weise behandelt werden. Im Geschäftsjahr 1947/48 erwuchsen 216 Frauen um Verbürgung eines Banddarlehens. Bewilligt wurden 54 Gesuche für zusammen Fr. 246 600.—. Man bekam ordentlich Respekt vor den genannten Zahlen. Abgelehnt wurden nur 20 Gesuche, die übrigen konnten auf befriedigende Weise behandelt werden. Die meisten Gesuche stammen aus Handel und Gewerbe, darunter eines aus dem Autotransportgewerbe! Im letztern Fall handelte es sich um eine tapfere Frau, die für ihren erkrankten Mann einsprang. Ueber besondere Fälle sprachen Fr. Anna Martin und Fr. Dr. Kellig, die Leiterinnen der unentgeltlich finanziellen Beratungsstellen in Bern bzw. Zürich. Dort gehörte dem Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, das der Bürgerchaftsgenossenschaft Saffa getreu zur Seite steht und auch der Schweiz, Vorkaufsamt, welche der Genossenschaft ebenfalls vollstes Verständnis entgegen bringt. Ich aber möchte den Frauen danken, die diese Organisation leiten, sie so gut leiten, daß bis heute nur ganz unbedeutende Verluste zu beklagen sind, wie aus dem Jahresbericht ersichtlich ist.

Fr. Dr. Kellig gedachte der unvergesslichen Vizepräsidentin der Genossenschaft, Frau Dr. Elise Kälin-Eppler. Sie hat so manche schwer auszuführende Vnde hinterlassen. Einmalig lebte ihr Hares, von großem sozialem Verständnis getragenes Urteil. Schwiegend ehrten die Anwesenden die Dabinggenens. — Zur neuen Vizepräsidentin wurde gewählt Fr. Elisabeth Müller, Vorsteherin der Abteilung Frauenberufe an der städtischen Gewerbeschule in Zürich. Als weiteres Vorstandsmitglied wurde an Stelle der zurückgetretenen Frau Oberbürgermeisterin gewählt Frau S. Weier-Steiger in St. Gallen. Der Abschluß der Generalversammlung bedeutete nicht ein Auseinandergehen, denn man durfte sich am Nachmittag zur Saffa-Gedenkfeier zusammenfinden.

Die Einladenden, der Bernische Frauenbund und die Saffa-Bürgerchaftsgenossenschaft, hatten als Treffpunkt die innere Enge nahe dem Ausstellungsaal gewählt. Der Weg war daher ein altbekannter. Voll freudiger Erwartung schritten

die Frauen durch das gefallene Laub. Sie sahen so taatenküstig aus, als ginge es darum, eine neue Saffa zu gründen. Der alte Weg hatte sie einfach 20 Jahre zurückverlegt.

Beim Eingang in die festlich geschmückte Enge leuchtete uns ein großes Plakat „Saffa“ entgegen, und da sahen wir auch den Ausstellungsplan aufgeschleift. In Gedanken konnte man nochmals in die Saffa eintreten. Fräulein Rosa Neuenchwander begrüßte die ankommenden Gäste und Fräulein Martin platzierte uns mit ihrem wohlthuenden Charme an die Tische, auf welchen die Namen der einzelnen Gruppen standen: „Organisationskomitee, Propaganda, travail féministe, Gesundheits- und Krankenwesen, Presse“ usw.

Die Feier „20 Jahre Saffa“ wurde von Frau Glättli-Frer, Zürich, eingeleitet, nachdem wir zuerst den Saffamalzer von Frau Bloch hörten. Die gemeinsamen Jahre der Arbeit und der Sorge vor und während der Saffa vergift man nie, sie binden uns. 74 Mitarbeiter sind dahingegangen. Alle vom Ehrenkomitee weilen nicht mehr unter uns. Frau Glättli fragt, ob die Saffa uns etwas genügt habe, haben wir bei den Behörden, in der Dessenhaftigkeit und besonders auch bei den Frauen damit etwas erreicht? Viele Frage drängt sich auf, wenn man die verschiedenen Resultate der Abstimmungen über das Frauenstimmrecht betrachtet. Frau Glättli fordert die anwesenden Frauen, die durch ihr Kommen ihre Liebe zur Saffa bezeugen auf, der Saffa-Bürgerchaftsgenossenschaft als Genossenschaftlerinnen beizutreten.

Fräulein Rosa Neuenchwander, die Präsidentin der Ausstellungsleitung, bejahte die Frage von Frau Glättli in positivem Sinne. Nach der Saffa gab es eine geistige Verbundenheit von Frau zu Frau, von Verein zu Verein, von Kanton zu Kanton. Wie leicht ist es selber, Frieden zu knüpfen, wenn es gilt, ein gemeinsames Werk zu unternehmen. Erwähnt sei die Entschaffung oder der Ausbau von Frauen-Zentralen, die Ausweitung des schweizerischen Frauen-Gewerbestandes. Dem zivilen und militärischen NSD, dem Landdienst usw. wurde der Boden geboten. Der Bernische Frauenbund erweiterte sich von der Stadt auf den Kanton; die Frauenhilfe Berner Oberland, die Hausweberer Saanen, sind Kinder der Saffa. Mit dem großartigen Reingewinn von Fr. 350 000 konnte die Bürgerchaftsgenossenschaft Saffa ins Leben gerufen werden. Das Mindestaltergezeß ist an der Saffa entfallen. Wir haben also damals nicht umsonst gearbeitet. Fräulein Neuenchwander gedachte all derer im Lande, die mitgeholfen hatten und heute nicht anwesend sein können.

Fräulein Martin legte Rechenhaft ab über „ihre“ wirtschaftliche Frauenbewegung, die Saffa-Bürgerchaftsgenossenschaft, die das Vertrauen in die Frauen immer mehr stärkt. Die Zahl der

verjagenden Bürgerchaftsnehmerinnen ist sehr klein, das sieht man daraus, daß nur 5,39 Prozent der verbürgten Gelber nicht zurüdflossen. Viele Tausende von Frauen sind im Laufe der Jahre mit den verschiedensten finanziellen Problemen in die unentgeltlichen Beratungsstellen gekommen. Manche beabsichtigte Transaktion wurde vorfristiger vorgenommen. Die wirtschaftliche Frauenbewegung tritt neben die ideelle Bewegung. Fräulein Martin wies auf den Einfluß der Frauen bei der Ausarbeitung des neuen

Bürgerchaftsartikels in unserem Obligationenrecht, sowie auf die vielen Vorträge über Wirtschaftsprüfung, die von ihr und Fräulein Dr. Nägele gehalten werden. Das Geld der Saffa ist sorgfältig verwendet worden, es kam vielen Frauen im Lande zu Hilfe.

An die Vorträge schloß sich der gemütliche Teil, in welchem gere Erinnerungen ausgetauscht wurden. Und nun wird tapfer weiter gearbeitet, um die Werke, welche die Frau im Existenzkampf härten, zu unterstützen.

Die erste Bundesversammlung

am 6. November 1948

An diesem Tag jähet sich zum 100. Male der Tag an welchem in Bern die feierliche Eröffnung der ersten Bundesversammlung stattfand. Wir lesen darüber im 28. Jahrgang der „Neuen Zürcher Zeitung“ in der Nummer vom 9. November folgenden interessanten Bericht über diesen bedeutungsvollen 6. November.

„Nach selten mal wohl unsere ernsthafte, alte Jahrgangserfahne ein so festliches Ansehen gehabt haben wie heute. Schon am frühen Morgen wedte Kanonendonner die Einwohner aus dem Schlafe, und von da an entfiel reges Leben auf den Gassen und in den Häusern.

Um 9 Uhr rief der majestätische Ton der Glocken von Münsterburme und demjenigen der sogenannten französischen Kirche herab die Mitglieder des National- und Ständerates je nach ihren verschiedenen Konfessionen zum feierlichen Gottesdienst in die beiden Kirchen. Die Predigt, die uns nur etwas zu lang schien, dauerte nahe an die 2 Stunden, als nach deren Beendigung die beiden hohen Behörden sich bei dem Rathhause wieder zusammenfanden, das trotz seiner vielhundertjährigen Baufalligkeit recht festlich aufgeschmückt ausah.

Unter Kanonendonner und dem Geläute aller Glocken legte der Zug sich jedoch an da aus durch die reich mit Fahnen, Inschriften usw. bezierten Gassen nach den Sitzungstolen der beiden Körperchaften hin.

Vor dem Ständerathshause, dem ehemaligen Sitzungstol der Tagelager, begrüßten die uniformierten Anaben des Waisenhauses den von der Stadtmusik und dem Studentenkorps in Waffen begleiteten impolanten Zug mit den militärischen Ehrenbegleitungen, Trommelwirbel, Präsentieren der Gewehr und Fein der Fahne. — Hier sondernten sich die beiden Behörden ab, der Ständerath bezog das Lokal der Behörde mit der er eine gewisse Ähnlichkeit von früheren Zeiten her behalten haben mag, und der Nationalrat bezog sich in die freundlichen, mit Geschnap, wenn auch einfach bestorbenen Räume des großen Saales des Casino, vor dessen Pforten das schmale Anaben-Kadettenkorps der sogenannten griechen Schule, ein haies aufgelleßt ihn empfing.

Nachdem die Deputierten Platz genommen, begrüßte der Alterspräsident Herr al L a n d a m a n n a n S i d l e r von Zürich die Versammlung mit der nachfolgenden herzlichen und mit tiefer

Gemütsbewegung angehörten Anrede, (die wir auszugeweißt bringen. Red. Frauenblatt):

„Gehagelte Herren Nationalräte! Wenn irgend etwas in meinem Leben geeignet war, mit Geist und Herz zu erheben, so ist es der gegenwärtige Moment. Ich bedarf der Rückzahlung und Wägung um die gehörige Ruhe zu behalten.“

„Nach den Begrüßungsworten fuhr er fort: „Amter heiß geliebtes Vaterland, das mehr als bis anhin unter gemeinsamen Vaterland geworden ist, hatte in der neuesten Zeit eine harte Prüfung zu bestehen; es war von Innen um Äugen bedroht, es sollte nach dem finsternen Plan der Stabieren an seinen status quo unaufißbar getettet, in seinem Entwidlungsgange, in seinen lebensfrischen naturgemäßen Strebungen nach Fortschritt und Verwirklichung gelähmt, gehindert werden. So vielfach es aber zur Erzielung eines solchen Zielstandes — ja selbst Rückgangszustandes angefeindet und gefährdet wurde, so ging es trotzdem stetig aus Sturm und Krisis hervor; es erlag nicht nur nicht, es erhob, erneuerte, verjüngte sich. Wir dürfen keine Wechregewehr, keine Wankstellung, kein Dieren feiern.“

„Die erfolgte Neugestaltung, aneres kaatliches Grundgesetz steht als ein äußerst wichtiges Ereignis da, das weit folgereicher werden wird als man es auf einen ersten Blick übersehen. Ein großer Zeitabschnitt der Schweizergeschichte ist dadurch abgeschlossen, ein neuer, wesentlich neuer beginnt. Die Jahrhundert durch bis zur gegenwärtigen Verfassung mit geringem Unterbruch gedauerte Epoche beinahe unbehinderter Kantonsouveränität liegt hinter uns; die frei aus dem Willen der großen Mehrheit der schweizerischen Bevölkerung hervorgeragene Epoche größerer Zentralität, mehrerer Gleichförmigkeit und Uebereinstimmung in freiständigen Grundfragen, festerer Verbindung der einzelnen Teile zu einem organischen Ganzen, näherer Verbrüderung aller Schweizer zu einem Volke nimmt ihren Anfang.“

„Weihen wir in diesem Augenblick, an der Schwelle der neuen Epoche ein legendes, dantbares Andenken der entschwundenen Epoche — deren Schwächen und Gebrechen sich unter uns leit Jahren in allen Kreisen mit wenig Södnung und Icharftem Label hervorgehoben worden. — Das war eine Notwendigkeit, aber darüber darf das viele Schöne, Gute und Herrliche, das sie in sich schloß, nicht vertan werden. Man vergesse nicht, daß sie es ist, die uns die Gegenwart wie sie vor uns liegt, möglich machte, in dem sie uns dazu ergaben und vorbereitet hat. Wägen wir diese in ihrer ganzen Bedeutung und mit Liebe, Eifer und Begeisterung erfüllen.“

Die Schweiz war vielfeicht nie, nach Innen und Äugen in einer günstigeren Lage als demmalen. Den auswärtigen Staaten gegenüber befinden wir uns in

Salome brennt durch

Roman von Ida Frohnmeyer

Irgendwo in der Bibel — ich weiß nie, wo etwas steht, nur an die Worte kann ich mich erinnern — ja, irgendwo steht das fabelhafte Wort, daß Gott Winde und Feuerflammen zu seinen Dienern machte. Ich war noch klein, als ich zum erstenmal hörte, und ich weiß, daß ich daraufhin den Wind immer als Gestalt vor mir sah. Mit wehenden Haaren, in einem langen, flatternden Gewand glitt er über unser Dach und flog um die Säume im Garten. Und die Flammen dachte ich mir wie tanzende Kobolde, ganz in Rot gefleischt, mit einem heißen roten Haarschopf. Diese Art Diener Gottes gefiel mir viel besser als der Schühengel, der über meinem Bett hing und der mir immer wieder das Käsef aufgab, wie er sich das Gewand über die Hügel schob.

Gestern Nacht nun habe ich einen Schühengel gesehen, der ein rot und blau fariertes Tüchlein um den Kopf gebunden hatte, darunter ein dünnes weißes Tüchlein hervorbaumte, und der, nachdem er mich durch die Tür gezogen, eilfält in seinem hochgetürmten Bett verschwand und mich zu sich heranzwinkte.

Und heute frühend teilte er mir mit, daß er über meinem Zug gemacht, daß er somit gewußt habe, daß ich nicht zu Hause sei. Zweimal habe die Wäler an meiner Tür geklopft, und beim zweiten Mal sei sie

in ärgertlichem Selbstgespräch weggegangen, und die paar erlöschten Worte hätten dazu geführt, daß er, der Schühengel, seine Tür nur angelehnt habe.

Natürlich bezeichnete sich das weißhaarige Weibchen keineswegs selbst als Schühengel, und auch ich ließ keinerlei derartige Gedanken laut werden. Ich griff nur nach ihrer Hand und schüttelte sie tüchtig und wollte eben zu einer Dankrede ansetzen, als sie mir eilig dazwischenfuhr: „Sagen Sie einmal — ist es nicht möglich, daß Sie wieder aussiehen? Die Wäler hat Sie wohl voraussehen lassen, nicht?... Na, das dachte ich mir. Und nun sind Sie wohl... — hm, wissen Sie, ich würde gerne — ich meine — ja, Sie könnten es mir ja dann zurückgeben, wenn Sie eine Stelle haben — es eilt nicht, nein gar nicht — ich kann mich schon einrichten — ich möchte Sie so gerne weghaben!“

Eigentlich hätte ich jetzt am liebsten das kleine Weibchen in den Arm genommen. Aber man wird nicht umsonst 19 Jahre lang zur Beherzigung seiner Gefühle angeleitet — so stand ich doch bei neben dem Bett und schaute auf das schmale Gesichtlein herunter, das in den Klaffen der Wäler ein kleines Wäbchen ausstieß, und ich dachte: nie hat du etwas Schöneres erlebt, nein nie!

Nach als ich eine Stunde später, nachdem im ganzen Saal abgedunkelte Stille herrschte, in mein eigenes Zimmer und zu Bett gegangen war, mußte ich mir immer wieder legen: das was gibt, die Welt einfach, selbstverständliche Hilfsbereitschaft! Sie weiß nicht, woher ich komme, was ich treibe — sie hat nicht die geringste Garantie, daß ich ihr das

Geld, das sie mir vorstrecken will, je zurückgeben werde — aber all das rührt sie nicht an. Sie sieht nur, daß da ein Mensch ist, dem man helfen sollte, und so hilft sie ihm eben. Wer in meinem ganzen wohlthätigen Herwobens- und Bekannntkreis würde jo handeln?

Ammer wieder mußte ich die Stunde in des alten Weibchens Stube durchleben. Wir hatten, nachdem ich ihr versprochen, im Restfall von ihrem Anerbieten Gebrauch zu machen, nicht mehr viel geredet. Sie war stichlich müde und nickte nach einem Weicheln ein, worauf ich mir ihr einfaches, aber ganz gutes Anweibement beschaute und die brauen Familienbilder an der Wand. Ich konnte mir die ganze Gesellschaft zusammenzimmern. Da war eine Großmama in einer Krinolinen- und ein Großpapa mit Samtkäppchen und Vatermörder; und der Herr Papa trug schon einen Umlegstrang, und die dazu gehörige Frau Mama hatte ein schwarzes, hüßlich gefädeltes Spitzentüchlein an dem Kopf. Sie schaute mich mit dem lieben, klaren Gesichtlein meines alten Weibchens an. Diese muß übrigens ein einiges Kind gewesen sein, denn auf den beiden Frauenhänden, die die ganze Familie umfaßten — auf der einen lief eine Anwermande, die wie ein pensionierter Feldwebel dreinsah — ja, sie muß ein einiges Kind gewesen sein und mußte somit, wie ich, immer allein spielen — wenn nicht ein Vetter Felix eingeladen war — und mußte allein zu Bett gehen und allein über Aufgaben sitzen, konnte am Sonntagmorgen keine Klaffenklachten machen und überhaupt keinerlei Anflug, zu dem es ein paar Kinder braucht. Ich kann gar nicht sagen, was für

ein Mittel ich habe mit Eingekleinern. Als ich so zehn, zwölf Jahre alt war, hätte ich ohne weiteres Großmama und Saus und Garten drangegeben, wenn ich mir dafür zwei, drei Geschnap hätte eintauschen können. So viel sieht mir jetzt: ich werde einmal mindelstens ein halb Duzend Kinder in die Welt setzen und werde mit ihnen im Garten herumtollen, und wenn Kinder am San stehen und schneidliche Äugen machen, hole ich sie alle herein, und dann wird es auch durch unsern Garten tönen: Berteli, Döeli, Anneli, Bug!

Als ich aufwachte, traute ich kaum meinen Äugen — die Zeiger der Uhr fanden auf 9 Uhr 10! Mit einem Satz war ich aus den Federn und lief ans Fenster, und als ich sah, daß der Himmel wie ein blaues Seidenstück über den Dächern ausgepannt war und die Fensterläden der Houtelmannen-Hütte glitzerten und im Gärten daneben ein vorzügliches Pflanzbaumden zu blühen begannen, wurde ich rein verrückt vor Freude, und eine innere Stimme flüsterte mir zu, daß mir die alte Schürmer im Götterbarngähhlein heute mit geradeu schmeckenden Stimme zarsen werde: ich habe eine Stelle für Sie!

Da ich so spät dran war, knabberte ich nur ein Stück Schokolade — meine gehomterten fünf Tafeln hatte ich fast als erstes eingepakt! — und freute mich dabei der erparien Fr. 1.10. Ich überlegte auch, wo ich mir Pantoffeln kaufen könnte, so sicher fühlte ich mich betrefis einer Stelle.

Freilich, als ich das Götterbarngähhlein hinaufstieg, ward mein Mut bei jeder Stufe etwas kleiner, so daß schließlich eine ziemlich demütige Salome —

die der Forscher in den Laboratorien der Firma Geigy AG. durchgeführt. Nach jahrelangen Experimenten hat er das sog. DDT, ein Mittel zur Insektentötung entwickelt, das gleichermäÙigen gegen die Ausbreitung des Flecktyphus wie gegen Malaria erfolgreich geworden ist. "Kriegsgemüllern" nannten ihn seine Kollegen um seiner Verdienste willen; nun ist er zum Meister für Hunderttausende geworden. Ganz Wien wurde 1943/44 auf Befehl eines amerikanischen Generals "behandelt" und dadurch eine Flecktyphusepidemie im Keime erstickt; in Griechenland, in den Konzentrationslagern in Deutschland, bei den englischen Truppen in Burma, überall wirkte das Mittel erfolgreich, jedoch Epidemien bei Truppen und Zivilbevölkerung nicht aufkommen konnten. Es nehmen denn auch Menschen in allen Kontinenten freudigen Anteil an dieser Erfindung Dr. Müllers.

Mit Zugewinn
 Mit von Seiten des eidgenössischen Departementes ein Atom in einem gewissen Rahmen, demzufolge keine Bürger des Bundes Mitglied von Kantonalen (Staatsräten) werden; ein Gesetzgebungs- und beruflicher Weiterbildung für junge Leute. Interessenten haben sich an das SIGA in Bern zu wenden.

Madame Madeleine Wegler.
 Juristin, Witwe des im Krieg gefallenen Ministers Leo Lagrange, ist zum selbsttätigen Staatsanwältin der Republik Frankreich ernannt worden. Ein erstes Mal amtiert eine Frau als Staatsanwältin. E. B.

Frauen als Richter im Kanton
 Der Kanton ist der Kanton mit den meisten Richtern im ganzen Schweizerland. Allein am kommenden 5. Dezember sind wieder 600 Mitglieder der Richtergewerkschaft zu wählen. Die Institution dieser Richtergewerkschaften aus dem Arbeitsvertrag auf dem letzten Wege zu schlichten haben, wurde Ende der 30er-Jahre geschaffen. Sie bewährte sich während der Zwischenzeit in ihrer Praxis. In jedem der vier Bezirke amtiert ein Arbeitsgericht, das in sechs verschiedenen Gruppen entsprechend der Branchenzugehörigkeit die ehemaligen Gewerkschaftschiebsgerichte ersetzt. Die Amtsbarkeit der Richter erstreckt sich auf vier Jahre.

Nach dem kantonalen Wahlgesetz kann die Einleitung der Richtergewerkschaften "Hilfer Wahl" erfolgen, sofern nicht noch Kandidaten vorgefragt werden, als Richtergewerkschaft zu vergeben sind. In allen vier Bezirken sind jetzt Bestrebungen im Gange, die Arbeits- und Arbeitsvermerksamkeiten auf eine gemeinsame Vorkonferenz für die Neuwahl der Richter zu einigen. An die Einigungsbestrebungen hat sich auch die Kantonalen Frauenzentrale eingeschaltet. Sie strebt eine gerechte, dem ungleichen Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Arbeitgebern und mehrerer angepaßte Verteilung der Richter.

Wer die Inserenten des Schweizer Frauenblattes berücksichtigt kauft vorteilhafter!

Alleinstehende Frauen im Wirtschaftsgewerbe

Aus dem Bundesgericht

Eine gut besetzte Witwe mit sechs Kindern, die im Restaurant ihrer Eltern und später in demjenigen ihres Ehemannes tätig gewesen war, suchte beim Regierungsrat von Basel-Stadt um die Bewilligung zur Führung eines Restaurants nach. Sie wurde ihr verweigert mit der Begründung, gemäß einer Regierungsbeschlüsse von 1946 würden an alleinstehende Frauenspersonen keine Wirtschaftsbewilligungen mehr erteilt, ausgenommen, wenn die Bewerberin verwitwete oder geschiedene Witwenschaft ist und von ihrem Mann geführten Wirtschaftsbetrieb weiterführen will, oder wenn sie den erteilten Betrieb zur selbständigen Weiterführung übernimmt. Da es sich hier nicht um eine derartige Weiterführung eines Betriebes handelte, sei das Patent zu verweigern.

In Gültigkeit einer von der Bewerberin eingereichten staatsrechtlichen Beschwerde hat das Bundesgericht den ablehnenden Entscheid des Regierungsrates aufgehoben.

Die Kantonsregierung hat geltend gemacht, daß auch Basel-Stadt an alleinstehende Frauen Wirtschaftsbewilligungen nur beim Vorliegen besonderer

Gründe erteile, weshalb sich die abgewiesenen Bewerberinnen nachher oft in den auf dem Gebiete des Kantons Basel-Stadt gelegenen Vorstädten zur Ausübung des Berufes niederlassen mochten. Das Wirtschaftsgewerbe von Basel-Stadt sieht aber ausdrücklich vor, daß Frauenspersonen die Bewilligung nur aus besonderen Gründen erhalten, namentlich dann, wenn es sich um die Fortführung eines Betriebes nach dem Tode des Vaters oder Ehemannes handelt. Im Wirtschaftsgesetz von Basel-Stadt findet sich keine solche Sonderbestimmung, und es gilt daher dessen Artikel 5: "Nebst im Kanton niedergelassenen volljährigen Verlor, insofern sie in bürgerlichen Ehren und Rechten steht und einen guten Leumund genießt, kann die Bewilligung zur Führung eines Wirtschaft am Orte ihrer Niederlassung, die in § 62 und 11 aufgeführten Ausnahmen vorbehalten (öffentliche Bequemlichkeit, Gründe des öffentlichen Wohls) erteilt werden." Die Regierung konnte sich nicht durch einen bloßen Beschlusses über diese klare Gesetzesbestimmung hinwegsetzen, die eine Bewilligung der Frau im Wirtschaftsgewerbe ausschließt.

Aus "Sund".

terfährte unter die beiden Geschlechter an." Schon vor vier Jahren wurden in verschiedenen Bezirken Frauen als Richter in die einzelnen Gruppen gewählt. Sie haben sich in ihren richterlichen Funktionen durchaus bewährt. Insofern gelangt die Kantonalen Frauenzentrale, die die integrale Erneuerung der Richtergewerkschaft, die Verwirklichung der einzelnen Gruppen durch Bewilligung weiblicher Richter vorzunehmen. An Betracht können alle Bezirke, mit Ausnahme von Laufenburg. In den letzten Kreisen der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen besteht die Bereitschaft, die Frauen in den Arbeitsgerichten besser noch als bisher zu berücksichtigen, nachdem sie sich durch ihre Mitarbeit in verschiedenen Richtergewerkschaften bewährt haben. Aus "Neues Winterthurer Tagblatt".

Nochmals von der Freude an der Hausarbeit

Wenn man noch tüchtig bereit war, die Leistungen einer Hausfrau zu unterschätzen, die nicht mehr wie anno dazumal alles selber im Hause herzustellen hat, so verfallt man jetzt in das andere Extrem: die Hausfrau wird fast zu einer "Heldin der Arbeit" gemacht, die in einer Menge von Frauen bewundert werden muß; die Bewältigung ihrer Arbeit soll jedem, aber einem offenen Blick hat, Achtung und Anerkennung abnötigen. "Es mag sein, daß schöne Worte von der Bedeutung der Frau, als Gefährtin einer glücklichen Familie, von der das Wohl des Einzelnen, aber auch des Staates und selbst der ganzen Welt abhängt", manche Hausfrauen ganz tüchtig machen. Daß die Hausarbeit, namentlich in Familien mit Kindern, als ein vollwertiger Beruf anerkannt wird, ist nur recht und billig. Aber unwillkürlich fragt man sich, ob hinter den übertriebenen, schönen Neben nicht die Frauen noch fester an den häuslichen Pflichten festhalten, als früher. * Zitiert aus einem Bericht über den Vortrag von Hermann Giltbrunner (Schweizer Frauenblatt, Nr. 38).

lichen Herd zu fesseln, und sie mit ihrem Los so zufrieden zu machen, daß sie ja an keine Bürgerrechte und -pflichten denken, die Männer zu Hause gut bedienen und sie im öffentlichen Leben allein fähigen und machen sollen.

Gewinne und vernünftige Frauen, die von sich aus das Los der Ehefrauen und Mütter gewählt haben, empfinden ihre Arbeit nicht als Last. Vielmehr werden sie diese meistens mit Genugtuung, die sie deren Notwendigkeit empfinden. Es liegt in ihrer Hand, sie in gegebenen Verhältnissen praktisch zu gestalten. Dabei können sie manche ihrer besonderen Fähigkeiten spielen lassen und sich — wenn auch auf kleinen Gebieten — schöpferisch betätigen. Es entspricht jedoch nicht ihrem Wunsch, nur Hausfrauen zu sein, d. h. sich um nichts außerhalb ihres Heimes zu kümmern und allein in ihrem Kreise zu thronen. Eine engere Lebensgemeinschaft mit ihren Männern würden sie als beglückend empfinden — in den häuslichen vier Wänden und auch außerhalb derselben.

Eine Schweizerin, die neulich einige Monate in England verbrachte und dort in verschiedene Haushaltungen Einblick nehmen konnte, sagte mit, daß sie aufrichtig bedauere, nicht in England verheiratet zu sein. Kommen dort die Männer heim, so nehmen sie gern Anteil an manchen Hausarbeiten, wodurch eine gemütliche Familienatmosphäre geschaffen wird. Lieber ähnliche Beobachtungen berichtete auch eine andere Schweizerin, die den Sommer in Norwegen verbracht hatte. Auch dort wurden die Stillleistungen der Männer durchaus nicht als für sie erniedrigend angesehen.

Für wie manche Schweizer wäre nur der Gedanke, daß sie den Leistungen der Frauen nicht nur in Worten mehr Achtung entgegen bringen sollten, sondern dabei auch tüchtig helfen könnten, ein böser Traum? Allerdings nicht für die junge Generation, die, wie es scheint, niederträchtig begriffen hat, daß einerseits die Frau allein mit noch so viel Sichel — die Hausarbeit zwar bewältigen, aber keine glückliche

mitte schaffen kann, sondern nur in einer engen Gemeinschaft mit dem Mann; und andererseits, daß sie Kräfte und Fähigkeiten besitzt, die nicht brach liegen dürfen, sondern auf Gebieten, die bis jetzt noch immer als für Männer reserviert gelten, genutzt werden sollten. H. Dettli

Veranstaltungen

Schweiz. Verband der Akademikerinnen

Einladung zur 25. ordentl. Delegiertenversammlung, Samstag, den 6. und Sonntag, den 7. November 1948 in Genf

Samstag, den 6. November
 20 Uhr 30: Salle de l'Athénée: (Trolleybus Nr. 3, Station Athénée) Vortrag von Melle Esther Bréguet, Dr. ès lettres. Femmes cultivées à Rome, au Ier siècle avant J.-C.
 Nach dem Vortrag Empfang, gegeben von der Section Genf, in den Salons de l'Athénée.

Sonntag, den 7. November
 9 Uhr: Restaurant du Parc desaux-Vivres: Tram Nr. 2)
 Delegiertenversammlung
 13 Uhr: Mittagessen am gleichen Ort (Preis Fr. 6.50 ohne Trinkgeld)
 Nach dem Essen Besuch der Stadt und Museen unter Führung von Mitgliedern der Section Genf.
 Nach 16 Uhr: Abschiedsfeier im Tea-room Mirador, 24 Rue du Mont-Blanc.

Traktandenliste der Delegiertenversammlung

1. Aufruf der Delegierten.
2. Protokoll der Delegiertenversammlung vom 8./9. November 1947 in Bern.
3. Jahresbericht des Zentralvorstandes.
4. Jahresrechnung; Bericht der Rechnungsrevisorinnen, Budget 1948/49.
5. Wahl von zwei Rechnungsrevisorinnen
6. Kommissionsberichte: a) Kommission für Fraueninteressen, b) Kommission für Berufsfragen, c) Kommission für internationale Fragen.
7. Wahlen: Wahl von drei Zentralvorstandesmitgliedern; Anträge der Sectionen: Fräulein Anne-Marie Du Bois, Dr. ès Lett. (Genf); Wiederwahl wegen Ablauf der Amtsdauer; Frau Madeleine Jeanneret-Balzer, Dr. ès Lettres (Neuchâtel); Wiederwahl wegen Ablauf der Amtsdauer; Frau Alice Meyer-Wegenstein, Dr. med. (Zürich); an Stelle der zurücktretenden Fräulein Professor Dr. phil. Clara Zollhofer.
8. Bericht von Fräulein Eliane Lavarino, Dr. ès Lettres, Journalistin, Genf und Fräulein Berthe Rahm, Dipl. Architektin, ETH, Zürich, über ihre mit Hilfe eines Stipendiums des Schweizerischen Verbandes der Akademikerinnen unternommenen Studienreisen.
9. Kongreß der I. F. U. W. im Jahre 1950.
10. Waffentag.
11. Besichtigung des Sitzes der Delegiertenversammlung von 1949.

Verkaufs-Läden
 Aarau, Aargau, Altstätten, Appenzel, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Birmensdorf, Brugg, Ebens, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Morges, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau.

Freitag, 5. November 1948

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Lob der Sachlichkeit

Wohl in keinem Fall besteht ein derartiger Abstand zwischen der Presse als «Macherin der öffentlichen Meinung» — und dieser öffentlichen Meinung selbst, wie im Fall des Steinwurfes in Bern. Das erkannten unter anderem die freisinnigen «Schaffhauser Nachrichten», als sie am 23. Oktober 1948 schrieben:

... Kurz und gut: Wir haben uns mit dieser Art zu demonstrieren nicht befremden können. Mit der Art, wie diese Demonstration in der Folge von Gottlieb Duttweilers Gegnern ausgenutzt wurde, können wir uns allerdings noch weniger befremden. Das ist offen gesagt. Es ist nun vierzehn Tage her, dass es im Bundeshaus «gescherbelt» hat. Noch immer wird jede einzelne Scherbe, ja sogar jeder Splitter fein säuberlich aufgesaugt, um gegen den Migros-gewaltigen «Ausgewerteten» zu werden. Abgesehen davon, dass Gottlieb Duttweiler über diesen Erfolg seiner Aktion, die praktisch Gratisreklame für die Migros ist, nicht unglücklich sein dürfte, ist noch etwas anderes zu bedenken: Alle die Splitterrichter und Scherbenverwerter zwischen ganz links und ganz rechts täten gut, wenn sie etwas vorsichtiger wären. Sonst schneiden sie sich plötzlich noch in den eigenen Finger. Sie übersehen nämlich, dass Gottlieb Duttweiler angesichts ihrer mit sich selber zufriedenen Spießbürgerlichkeit irgendwie notwendig ist. Und sein Landersitz ist in der Politik für viele das geworden, was eigentlich die Parteien sein sollten: ein Sauerleig! Man darf und soll daher auf ihn reagieren. Aber man überlege sich zugleich, wie man reagieren will, und lerne aus der Bereitwilligkeit, mit welcher das Publikum trotz allem und immer wieder auf Gottlieb Duttweiler hört. Das Volk zieht einen Hitzkopf zwanzig Lauen vor! Und das gleiche Volk schätzt das Zurückbengeln der Steine noch weniger als das Scheitern einschlagen in Bern! ...

Haushaltvorräte:

Wie mit den Liebesgaben werden jetzt mancherorts mit den Haushaltvorräten gute Geschäfte gemacht. Von den Waren, an denen nichts zu ver-

Laufen, Lausanne, Lieslial, Locarno, Lugano, Luzern, Melten, Moutier, Neuchâtel, Neuchâten, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Iraména, Uster Wädenswil, Wettingen, Wil, Winterthur, Zürich (24 Stadtteilen).

Die Hausfrau hat Pflichten gegenüber ihren Nächsten. Sorgt jeder für sich selbst, dann ist für alle gesorgt.

Wir laden die Arbeitgeber dringend ein, ihrem Personal auf Wunsch Vorschüsse für die Vorratshaltung zu gewähren. Es wäre auch am Platz, dass vom Staat oder von den Gemeinden Möglichkeiten für den Bezug solcher Vorschüsse geschaffen würden.

Wo ein Wille ist, ist ein Weg.
Vergleichen Sie unsere Preise!

la Feinkristall-Zucker	kg 1.—
Teigwaren	
Hörnli supérieur	kg —80
Spaghetti supérieur	kg —90
Spaghetti «Carra mia»	kg 1.35
Frischeiter-Hausmachernudeln	kg 2.20*
Rohkaffee	kg 4.20
Mehl	
Weismehl	kg 1.40*
Halbweismehl	kg —75
Fett	
Migrosfett	½ kg 1.68*
Süßfett mit 10% Buttergehalt	½ kg 2.25
Speisefett m. 20% Buttergehalt	½ kg 2.69*
Schokolade	
Edeibitter	Tafel 100 g —70
Milchschokolade «Jowa»	2 Tafeln 77 g —50
Mokka-Milchschokolade	Tafel 100 g —75
Crémant	Tafel 150 g —90
Elmalzin	
Dose	500 g 2.75
in Vorratsdosen	500 g 2.80
Suppenprodukte	
Suppenstangen 5cm mit 4 Würfeln	—45
Toro-Würze	Flasche 250 g 1.25
Fleischbrühwürfel «Toro»	Stück —15
Bouillonwürfel «Toro»	Stange 7 Stk. —20
Etui-Suppenstangen «Teigwaren»	4 Würfel —50
Oel	
Speiseöl «Amphora»	Liter 3.90
Tafel-Speiseöl	Liter 3.40
Olivenöl «Santa Sabina»	Liter 4.90
(auch in 5-l-Weissblechkannen erhältlich)	
Seife	
la weisse Kernseife	Stück 425 g 1.—
Gemüsekonserven	
Erbli, mittelfein, verbilligt	¼-Dose 1.35
Weisse Bohnen, feinfertig	¼-Dose 1.05
Erbs/Karotten, mittelfein	¼-Dose 1.65

* Vorübergehend knapp

Qualität pußt!

„Ohä“-Waschpulver 50% ergiebiger
 Paket 530 g 1.— ½ kg —94*
 Je mehr Seifengehalt, desto besser für die Hände und die Wäsche!
 Liebe Hausfrauen! Nicht der schöne Name macht die Qualität, wohl aber der wertvolle Gehalt. Bei uns ist beides wahr.
 Das Beste ist das Billigste und das Billigste ist das Beste!

la weiße Kernseife

Stück 425 g 1.— ½ kg 1.17*
 voller Friedenseifengehalt, prächtig anzusehen, besonders geeignet zum Lagern
Hopp in Friedensqualität
 Paket 600 g —75 ½ kg —62*
 Hopp hält in Qualität die Spitze - hopp, hopp!



Unsere Fabriken laufen auf Hochtour
 Die Seifenpulverfabrik, die Oelpresse und die Fett-Fabrik arbeiten in drei Schichten im Dienste der Landesverteidigung! Zurück zur vollen Qualität ist die Parole. Wieder vollwertiges «Ohä» mit 50 Prozent mehr Seifengehalt als nach Kriegszeitvorschriften. Auch «Hopp» wird wieder in Friedensqualität geliefert. Die Migros ist die erste, die zur vollen Qualität übergegangen ist. Wir bitten um Nachsicht, wenn wir zeitweilig der enormen Nachfrage nicht vollauf genügen können.

Wenn Sie noch nicht Genossenschafter sind und als solcher den «Wir Brückenbauer» gratis ins Haus geliefert bekommen, verlangen Sie unser Genossenschaftsorgan in der nächsten Migros-Filiale oder am Verkaufswagen!

Zürich: Lyceumclub, Rämistr. 26.
Montag, 8. November, 17 Uhr: Olga Amberger
liest aus einem Roman-Manuskript. Eintritt Fr. 1.50.

Kleine Rundschau

Ein Rücktritt

Im Schweiz. Frauen-Gewerbe-Berband tritt Fr. I. M. Kamm, Winterthur nach fünfjähriger Amtsdauer vom Präsidium zurück, und legt das verantwortungsvolle Amt in die Hände von Frau M. Snderbikin, Schaffhausen. Der Dank und die Anerkennung des Verbandes beweißt, wie große Dienste Fräulein Kamm demselben geleistet hat.

Die Detaillisten-Frauen lagen in Zürich!

Unter dem Titel „Die berufstätige Frau im Detailhandel“ führt die Schweizerische Fachschule für den Detailhandel am Sonntag, den 14. November 1948 im Kongresshaus in Zürich eine Frauen-Tagung durch! Gattinnen von Detaillisten, im Detailhandel berufstätige Töchter, selbständig erwerbende Frauen im Detailhandel, alle nehmen an dieser Kundgebung teil und bekenne sich gemeinsam zu ihrem schönen Beruf.

Schwedens Frauen wollen mehr Alkohol trinken!

Bekanntlich ist der Alkohol streng rationiert, und zwar erhält der weibliche Teil der Bevölkerung eine weitläufigere Zuteilung an Likör und Cognac als

die Schwedischen Männer. Schwedens Frauen beklagen, daß dies eine Geringschätzung der Erbstöchter des Landes sei und wollen aus Frust die gleiche Alkohol-Ration erhalten wie die Herren der Schöpfung. Prominente Schwedinnen haben sich an die Spitze eines Komitees gesetzt, das kategorisch fordert: „Gebt Schwedens Frauen mehr zu trinken!“

H. M. aus „Tagesanzeiger Zürich“.

Ob das wohl stimmt? Und nicht, die Männer mehr Zuteilung haben möchten?

Redaktion:

Frau E. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68.

Der heimelige
Teeraum
Marktgasse 19
Büchelstube
W. HERTZOG, SOHN
ZÜRICH



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH

Näschelerstr. 44

Tel. 26 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE



Reissverschlüsse in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reißverschluß-Spezialgeschäft **H. MEISTER, ZÜRICH 1, Augustinergasse 42, Tel. 23 53 31**



Wertbeständige Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TEPPICHEN UND VORHÄNGEN GEBEN IHRER WOHNUMG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BEACHTEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

MEER

ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU
MEER + CIE AG, BERN

Manz & Co.

Kolonialwaren

Zürich 1
Zähringerstraße 24
Telephon 32 17 86

Fabrikation von Konfitüren und butterhaltigen Kochfetten



SOMMERAU
MÖLLER Z. SOMMERAU - ZÜRICH
Theaterstr. 8 Tel. (051) 24 17 70

HELVETIA-STARKE



Erhältlich in
Spezialhandlungen und Drogerien
STARKEFABRIK WÄDENSWIL

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88



ZÜRICH 1 TEL. 25 12 33 AUGUSTINERASSE 44

KAFFEE IMMER FRISCH GERÖSTET
SAUCISSONS - SPEZIALWURSTWAREN
WEINE SPIRITUOSEN
TAFELFRÜCHTE

Alle feinen Lebensmittel



Bahnhofstr. 31, Zürich
Tel. 23 95 28



MITTLERE BAHNHOFSTR. MÜNZZPLATZ, 3

Sorgfältig zubereiteter
Indien, China, Russien Tee

Pedolin

Kleiderfärberei & chemische
Waschanstalt



CHUR

Detektiv Lier

Streng diskret - Erstes Spezialbüro
liefert alle Geheimnisse

Tel. 23 29 18

Löwenstr. 56 b. Bahnhof
ZÜRICH 1

a. Detektiv d. Stadt Zürich
u. Fremdenpolizei

34 Jahre Praxis

G. Luginbühl

Tel. 32 78 26

Rämistr. 38, ZÜRICH 7, beim Pfauen

Vertrauenshaus
für schöne Polstermöbel,
gute Bettwaren, Vorhänge usw.

EINRAHMUNGEN

Mörgeli

Zürich / Schloß 3

Telephon 2391 07

Künstlerische
individuelle
Rahmen
Fachmann für
Vergoldungen



Pfister Wirz
RENNWEG, ZÜRICH

Traiteur Seiler's

bestbekannt

Frisch-Raviole
Fleischpasteten
Schinkengipfel
Wurstweggen

steht bereit

Urdammstr. 7

Telephon 23 48 27

Giger-Kaffee

ist
Qualitäts-Kaffee



HANS GIGER & CO.
BERN

Lebensmittel-Großimport
Gutenbergsstraße 3 Tel. 2 27 35



„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstr. 119 Tel. 24 77 60

Seefeldstr. 212 Tel. 24 67 44

Forchstr. 37 Tel. 32 09 75

Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49

Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72



SCHWEIZ
WINTER
HILFE
1948

Der Winter steht vor der Türe und auch die „Winterhilfe“

Winterhilfe ist Fürsorge für bedrängte Familien
und Alleinstehende im eigenen Land

Postcheck VIII 9647 Tel. 23 86 00
Kleidergaben bitten wir schriftlich oder tel. anzumelden

Die Stadtkommission

HELFT
UNS
HELFEN

Die Frauenorganisationen und die Vereinigten Nationen

Vortrag an der Generalversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Die Entstehung der Frauenorganisationen, wie wir sie heute kennen, fällt in das 19. Jahrhundert.

Die amerikanischen Frauen wurden sich zuerst der Rolle bewußt, welche sie in der Weltpolitik zu erfüllen hatten.

Die internationale Frauenbewegung (C. I. F.) wurde geboren und bildete sich die ersten Verbände, die ein besseres Verständnis zwischen den Völkern anstrebten mit dem Ziel eines dauernden Friedens.

Die amerikanischen Frauen wurden sich zuerst der Rolle bewußt, welche sie in der Weltpolitik zu erfüllen hatten.

Die internationale Frauenbewegung (C. I. F.) wurde geboren und bildete sich die ersten Verbände, die ein besseres Verständnis zwischen den Völkern anstrebten mit dem Ziel eines dauernden Friedens.

Die amerikanischen Frauen wurden sich zuerst der Rolle bewußt, welche sie in der Weltpolitik zu erfüllen hatten.

Die internationale Frauenbewegung (C. I. F.) wurde geboren und bildete sich die ersten Verbände, die ein besseres Verständnis zwischen den Völkern anstrebten mit dem Ziel eines dauernden Friedens.

Die amerikanischen Frauen wurden sich zuerst der Rolle bewußt, welche sie in der Weltpolitik zu erfüllen hatten.

Die internationale Frauenbewegung (C. I. F.) wurde geboren und bildete sich die ersten Verbände, die ein besseres Verständnis zwischen den Völkern anstrebten mit dem Ziel eines dauernden Friedens.

Die amerikanischen Frauen wurden sich zuerst der Rolle bewußt, welche sie in der Weltpolitik zu erfüllen hatten.

Die internationale Frauenbewegung (C. I. F.) wurde geboren und bildete sich die ersten Verbände, die ein besseres Verständnis zwischen den Völkern anstrebten mit dem Ziel eines dauernden Friedens.

wurde angenommen. In der Folge nahmen wirklich zahlreiche Staaten die Genossenschaft an, Frauen an ihren Verhandlungen teilnehmen zu lassen und die Kommissionen konnten sich zu deren Spezialkenntnissen und praktischen Erfahrungen nur gratulieren.

Es waren besonders die Kommissionen für soziale Fragen, für den Schutz des Kindes und jene, die sich mit so gutem Erfolg für die Unterdrückung des Frauenhandels und der Prostitution beschäftigten, in welche Frauen berufen wurden.

Besonders in dieser letzteren Kommission opponierten Mme Avril von Ste Croix für Frankreich und Miss Alison Neilans für Großbritannien mit einer bemerkenswerten Hartnäckigkeit den zahlreichen Anhängern der Reglementation. Eine Serie von internationalen Konventionen wurde unterzeichnet und ratifiziert; die letzte vom Jahr 1937 ist jetzt durch die Vereinigten Nationen wieder aufgenommen worden und soll nächstens diskutiert werden.

Auch in der Hygiene-Sektion und der Kommission für die Unterdrückung des Handels mit Opium und Morphin haben die Frauenorganisationen eine wertvolle Mitarbeit geleistet. Ebenso war es in anderen durch den Völkerbund gegründete internationale Organisationen, die intellektuelle Kooperation, welche die Verbindungen durch kulturellen Austausch zu verbessern suchten, und das B. I. T. (Internationales Arbeitsamt), wo alle Frauen betreffend die Arbeit der Männer, der Frauen und der Kinder systematisch studiert wurden mit dem Ziel, das Los der Arbeitnehmer zu verbessern.

Zunehmend anerkannte der Völkerbund als Mitglied der Regierung. Nur sie konnten den Frauen in ihren Delegationen Platz gewähren oder sie zur Wahl in die permanente Kommission vorschlagen. So hatten die Angehörigen der anti-feministischen Länder sehr wenig Hoffnung, in den internationalen Ausruf einzubringen zu können.

Der zweite Weltkrieg kam. Der Völkerbund, als ungenügend und unfähig befunden, wurde liquidiert durch diejenigen, welche ihn gegründet und organisiert hatten. Die Vereinigten Nationen folgten ihm und haben von vornherein Beziehungen, engeren Kontakt mit den Völkern selbst zu nehmen. Zu diesem Zweck steht der Art. 71 der Charta von San Francisco vor, daß der Wirtschafts- und Sozialrat, der eine sehr wichtige Sektion der neuen Organisation ist, sich direkt in Verbindung setzen kann mit den nicht-gouvernementalen Organisationen (Organisations non-gouvernementales O. N. G.), ja sogar diese konsultieren kann.

Was versteht man unter Neologismus? Man definiert auf diese Art im Gegensatz zu inter-gouvernementalen Organisationen (z. B. Postkonventionen) die internationalen unabhängigen und privaten Vereinigungen. Ohne von den nationalen Vereinigungen zu sprechen, die noch zahlreicher sind, bestehen heute rund 1000 solcher internationaler Vereinigungen. Der Wirtschafts- und Sozialrat hat, die ihm auf diese Art eingeräumten Rechte ausnützend, das konsultative Statut 74 internationalen Organisationen zuerkannt und sie in die drei Gruppen A, B und C eingeteilt.

In der Gruppe A befinden sich Organisationen, die eng mit dem sozialen und wirtschaftlichen Leben der von ihnen repräsentierten Regionen verbunden sind und sich für den größten Teil der Aktionen des Rates interessieren (Arbeits-, Handels- und Landwirtschaftsverbände). Davon gibt es momentan 9.

Unter B sind die internationalen Organisationen klassiert mit Spezial-Kompetenzen, welche nur einige der Tätigkeitsgebiete des Rates betreffen. Davon gibt es gegenwärtig 60.

Die Organisationen C sind solche, welche die öffentliche Meinung zu beeinflussen suchen und Informationen verbreiten (Erzieher, Internationale große Klubs). In dieser Gruppe sind 5 Vereinigungen.

Die Frauenorganisationen, 15 an der Zahl, sind alle unter Gruppe B, außerdem ist da noch das Verbindungs-Komitee der Großen

Organisationen, das 14 Verbände betrifft, unter denen ein Teil nur das konsultative Statut besitzt.

Welches sind die Rechte, Vorrechte und Pflichten der Organisationen, welche das konsultative Statut besitzen?

Erstens kann der Rat und seine Kommissionen durch ihre Vermittlung die benötigten Informationen und Mitteilungen erhalten. Außerdem geben sie den Organisationen, welche in einem wichtigen Umfang die öffentliche Meinung vertreten, die Gelegenheit, ihre Ansichten zu erklären und zu verteidigen. Das ist ein absolut neues Prinzip, denn es erlaubt den privaten und politisch unabhängigen Gruppen, einen Einfluß auf die Vereinigten Nationen auszuüben. Durch den Informationsdienst und die Presse, die der Rat ihnen zur Verfügung stellt, können die Organisationen für ihre Arbeit sehr nützliche Informationen und Auskünfte erhalten. Das konsultative Statut wird nur den Organisationen zuerkannt, die in Wirklichkeit international sind und sich mit wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen, hygienischen und Erziehungsfragen beschäftigen. Das Komitee zur Prüfung der Maßnahmen, die im Hinblick auf die Konsultation mit den O. N. G. zu ergreifen sind, beschäftigt sich mit den Aufnahmen und regelt die Berichte der Organisationen mit dem Rat. Gelegentlich diskutiert es über gewisse Punkte mit den durch die O. N. G. akkreditierten Vertretern, die Konsultanten genannt werden. Letztere erhalten auf den Namen lautende Karten, die ihnen erlauben, den Versammlungen des Rates und seiner Kommissionen beizuwohnen. Ebenso sind für die Hauptversammlungen und für die Sitzungen des Sicherheitsrates besondere Eintrittskarten erhältlich. Das Tagesprogramm wird im voraus bekannt gegeben. Die veröffentlichten Dokumente werden auch zugesandt, und umfangreiche Fallakten regelmäßig in Bureaus, die sehr oft zu klein sind, um sie alle zu klassieren zu können. Vorschläge und Mitteilungen können dem Sekretariat des Rates übergeben werden, das sie zurückläßt, sofern sie von einer Vereinigung der Kategorie A stammen. Für die anderen Kategorien wird dieses Privilegium nur dann gewährt, wenn ein Ratssitzungsbefehl verlangt. Die durch den Sekretariat des Wirtschafts- und Sozialrates veröffentlichten Arbeitsdokumente werden in 1700 englischen und 650 französischen Kopien verteilt.

Ein Konsultant kann durch die Vermittlung des Sekretariats das Wort in den Kommissionen verlangen. Dieses wird ihm unter Einwilligung der Kommission gewährt. Ein Konsultant kann auch verlangen, über eine besondere Frage angehört zu werden durch jenes Komitee, welches beauftragt ist, die Verfügungen betreffend eine Konsultation der O. N. G. zu untersuchen.

Die spezialisierten Organisationen, wie H. I. T., UNESCO usw. anerkennen auch die Mitglieder des konsultativen Status und treffen mit diesen die ihnen geeignet erscheinenden Abkommen.

Vorgängig hatten zwei Sitzungen der Vereinigten Nationen mit den Organisationen der O. N. G. in Amerika stattgefunden; aber das erste Mal im Mai 1948 wurden sie nach Genf ausbezogen und tagten in dem schönen Saal des Völkerbundpalais, der in so luxuriöser Art für den Völkerbundstempel ausgestattet worden war. 54 Organisationen mit konsultatивem Statut waren vertreten, unter welchen man Vereinigungen der Juristen, katholische, protestantische und jüdische Gruppen, sowie Frauenorganisationen bemerkte, unter letzteren eine starke Delegation der C. I. F., die eine sehr aktive Rolle spielte.

Während der zwei Tage, welche streng für die Mitglieder reserviert waren, verhandelten die Funktionäre der Vereinigten Nationen über die verschiedenen Aspekte, welche die Beziehungen der Vereinigten Nationen mit den Organisationen aufweisen, sowie die Möglichkeiten, deren Mitarbeit in der Zukunft noch auszubauen. Das Thema der Beziehungen unter den verschiedenen Organisationen

gab Anlaß zu einem interessanten Meinungsaustausch. Zwei Tage, an denen auch andere Organisationen beigezogen wurden, waren dem Studium der Arbeiten der Kommission für Menschenrechte gewidmet. Das Thema wurde an drei Kommissionen verteilt. Die erste widmete sich dem Studium der Frage über die Anwendung der zivilen Rechte, die zweite den wirtschaftlichen Rechten und die dritte den sozialen Rechten. Unter den 9 Personen, die das Bureau dieser Kommissionen bildeten, waren 5 Frauen, von denen einige glänzende Rapporte vorlegten. Die Versammlung hörte mit Interesse einen Vortrag von Dr. Brock Chisholm, bevollmächtigter Sekretär der Weltorganisation für Gesundheit, über bereits durchgeführte und noch vorgelegene Arbeiten auf dem Gebiet der öffentlichen Hygiene. Mr. Jales, Sekretär des Wirtschafts- und Sozialrates, sprach über die Möglichkeit der O. N. G. für die Vereinigten Nationen und Mr. Roloff zeichnete ein umfangreiches Bild über die wirtschaftliche Situation Europas. Das Hilfsnetz für die Kinder wurde nicht vergessen und erweckte viel Interesse.

Während der Session des Wirtschafts- und Sozialrates in Genf im vergangenen Sommer wurden die Möglichkeiten, welche den privaten Organisationen zugehören sind, reichlich ausgenutzt. Zahlreiche Konsultanten, von denen einige von Uebersee gekommen waren, nahmen mit Ausdauer an den Sitzungen des Rates und der Kommissionen teil, die gleichzeitig in drei Sälen abgehalten wurden. Ein tragbares System von Mikrofonen erlaubte die verschiedenen Reden und Interventionen der Delegierten in vier verschiedenen Sprachen zu hören. Diese Sprachen sind englisch, französisch, spanisch und russisch. Die Handhabung des Apparates ist sehr einfach und gibt die Möglichkeit, daß man sich in einem Raum von 40 Meter bewegen kann ohne den Kontakt zu verlieren.

In den Kommissionssälen von Paris, im Palais de Chaillot, kann man noch hineinsehen hören. Auf diese Art und Weise eröffnen sich den weiblichen Organisationen, welcher Art sie auch sein mögen, ganz neue Perspektiven. Als nationale Vereinigungen können sie sich einer internationalen Organisation anschließen und durch die Vermittlung der letzteren beitragen zu den gegenwärtig unternommenen enormen Anstrengungen zur Schaffung eines gerechten und dauernden Friedens. Der C. I. F., dem der Bund Schweizerischer Frauenvereine seit 44 Jahren angeschlossen ist, kann mit Stolz die Achtung registrieren, die er sich durch 60 Jahre absolut selbstloser Arbeit erworben hat, einer Arbeit, die einzig durch die Demut geleitet war. Eine demnach nächsten, was du möchtest, daß man dir selber tut. Unter den Millionen von Frauen, aus welchen der C. I. F. besteht, befindet sich die große Mehrheit besser, die heute eine bedeutende Rolle in ihrem Lande oder im internationalen Leben spielen. Gegenwärtig befindet sich das Präsidium der Schweiz, Frau Dr. Gerold Schwyzer, in Zürich, wurde vor einem Jahr am Kongress in Philadelphia gewählt und sie widmet dem größten Teil ihrer Arbeit der Aufgabe, ihre friedliche Armee von Frauen, die guten Willens sind, zu leiten. Vor kurzem wurde sie in Paris zusammen mit der Ehrenpräsidentin, der Baronin Boel, und zwei Vizepräsidentinnen, durch den Präsidenten der Vereinigten Nationen empfangen, der sich für das vorgelegte Memorandum (Bericht, Rapport) interessierte, daß er deren Mitteilung an alle Delegationen verbriefte und zwar ausdrücklich als Präsidialbotschaft.

Den Frauen unserer Epoche stehen große Möglichkeiten offen. Sogar solchen, wie wir armen Polikisten sind, ist es möglich, unseren Beitrag an die verschiedenen Anstrengungen zur Schaffung eines gerechten und dauernden Friedens zu leisten. So laßt uns nicht müde werden, wenn die uns emporarbeitenden Schwierigkeiten oft sehr groß sind, aber laßt uns mit Vertrauen kämpfen in der Gewißheit, daß in den anderen Ländern der Welt Frauen, die wie wir Mütter, Erzieherinnen, Hausfrauen und Arbeiterinnen sind, für dieselben Ideale kämpfen. Wie Mrs. Wright-Semall sage ich auch zum Schluß: „Gott segne unsere Anstrengungen.“

Oktober 1948. Dr. Renée Ghrod (Aus dem Französischen überetzt.)

Zum „Kopfschütteln“ über Paul Klee...

Den Fragen, die Antwort voraus: Klein - ich kannte ihn nicht, aber ich ahnte sein Wesen, besser als wenn ich ihn „gekantet“ hätte.

Ich denke an einen Teil von Klee's Werken, die einem das erste Mal wie aus fremder Welt begegnen und einsame, allerhöchste Stunden langsam erlösen lassen, so langsam fern und nah, daß man glaubt dem Unbegreifbaren laßbar nahe zu sein.

Was ist das nur, wo und wie begegnete ich all dem im dunkeln Talen?

Schlafartig wußte ich plötzlich - es war in fernster Kindheit, als ich etwa drei Jahre alt war und eine schwarze Schrifttafel mit weißem Griff gegenlicht bekam.

„Semand sagte: „Es wird Winter.“

„Winter?“ - Ich sprach die Buchstaben zerlegend nach, „W-i-n-t-e-r“ - sonderbares Wort, losgelöst vom konkreten Begriff (ich verlor das rückwärts zu schreibende).

In meinem verträumten, traumenden Kinderleben, - da wo dem Kind Begriff, Sinn, Schall, Farbe, Form, - Eins kind an Ursprung der Sprache empfand ich das Wort: „Winter“.

beglückter Seligkeit und Aufgeregtheit zeichnete ich quer über die ganze Fläche viele Bündel - garbenartig - in weißen Strichen.

Nun meinte ich, jeder Mensch müßte mitfühlen, erntend glücklich sein über die Bedeutung: „Winter.“ Gewiß mit glänzenden Augen trachte ich einer Besucherin die Tafel entgegen in gepackter Erwartung.

„Sie fragte: „Was soll das sein?“

„Winter“ sagte ich klar und sicher. „Winter?“ wiederholte sie leise.

„Da, Winter.“

„Dummes Kind“ lächelte die Frau begütigend - herablassend.

In mir wurde es dunkel - die erste große Enttäuschung mit einem Menschen.

Es war kein Schmerz in mir, nur Seere und Dunkelheit und irgendwie Angst - (Das erste wirklich schmerzvolle Erlebnis, das ein Leben lang anhielt, geschah zwei Jahre früher, war ganz anderer Art, war „tatsächlich“ und laßbar. Letzteres machte mich offen für alles Leid der Mitmenschen. Ersteres aber fremd, einsam, unsicher den Menschen und den Schulkindern gegenüber.

oft andere Eindrücke formal zu geben, zeigte sie aber niemals mehr einem Menschen.

Da traf ich auf das beim erwachsenen Menschen und Künstler:

Frau Klee.

Vor mir liegen Reproduktionen und die Photo seines Kopfes mit der scheinbar abwesenden, das Da-Sein durchdringenden forschenden Augen und plötzlich hatte ich den Schlüssel zu seiner Kunst gefunden - und die Fortsetzung meines Kinder-Erlebnisses.

Nun fand sie da - die Ergebnisse der Erlebnisse des unbedarbt-streng seinen Weg schreitenden Menschen Paul Klee, der meine Kinderzeichnung „Winter“ ohne weiteres verstanden und nicht „dummes Kind“ gesagt hätte.

Aber doch begegnete ich einmal dem Maler Klee an einem festlichen Weihnachtsabend im Hause eines bekannten Kunsthistorikers, während meiner Münchner Studienzeit.

Da war die mit gelber, vornehm Tafel mit köstlichem altem Familienervice, Kristallgläsern in altem Schiffe, zum stehende Kerzenbeleuchtung in hohen Silberleuchtern, dazu ein echtes Bremer-Weihnachtsbouquet.

im Studio des Schriftstellers. Da waren Professor Seewald und Frau, der Belegter Renck - Erlenhach, René Beh, andere prominente Künstler, Schriftsteller und Politiker.

Ich rubierte alle ringsum und jemand richtete das Wort an einen Menschen, der hinter meinem Stuhl stand und als Paul Klee vorgestellt war. Neben der sprühenden Geistesfülle des Geistesbesitzes wirkte Klee wie „der Keimere Galt“. Er beglückte sich den ganzen Abend an keinem Gespräch, fand und ließ sich nicht erlösen in all der festlichen Regelmäßigkeit mit weißem Glanz. Sein dunkles Haar hoch angelegt, der Mund trichterartig fest geschlossen, die Stirn ein Gewölbe von Marmor über innerlich - lodern den Augen.

„War er gut? Bist? Sati?“

Ich glaubte alles gleichzeitig.

Nach der Anrede des Gastes, drehte ich mich nach ihm um in Erwartung seiner Antwort. Er sagte nichts. Dieses Schweigen hatte etwas sonderbar Schredhaftes für mich. Ich begegnete diesen Augen, die mich an sahen, aber nicht sahen, die durch mich hindurch einen Weg gingen, einsam, laufend inmitten der Geleimahft.

Was ich empfand, war das beschämend-peinvolle Gefühl, für ihn eine Wand aus Holz, Marmor, Stein zu sein und als solche im Moment ein Hindernis in einem Weg in irgend ein anderes Gebiet. Er sah

Schon letztes Jahr hatte Couffine Jeanette eine zügige Propaganda mit dem Schläger „Ferien am Meer“ betrieben. Dieses Jahr wiederholte sich der Zauber detaillierter und eingänglicher, ganz abgesehen von der „letzten Gelegenheit“ die Unmöglichkeit von verbandsfähiger Gastfreundschaft am Meer zu genießen. Also entschlossen wir uns.

Schon am Elsäßer Bahnhof fängt die andere Welt an. Eingepfercht zwischen Danzasetragungsreisenden wird mir Gelegenheit geben geboten, mit vorzusteilen, wie diese guten Genossen reagieren würden, wenn sich die SBB, erlaube, so mit ihren Bedürfnissen umzupringen. Die ganze Behandlungsweise wirkt nicht nur sinnlos, sondern geradezu schändlich, wird aber bis auf einige launige Reklamationen mit Humor getragen. Als endlich der Zug erfrischt werden darf, stellen wir mit Erstaunen fest, daß weit mehr Platz zur Verfügung steht als je zu erwarten war. Erst irgendwann unterwegs bekommen wir Zuwachs. Sunnes Offizierspaar mit Baby, das prompt in eine Hängematte zwischen den Gepäckstücken verstaubt wird und ohne Protest behaglich bis Paris durchschliefert.

So verschlafen, so zu früher Morgenlunde habe ich Paris noch nicht gesehen: Weltflakt in Mistfluten. Erst mit der Zeit wird das Straßenbild belebter, wenn auch nicht halbwegs so belebt wie die Untergrundbahn und ihre Bahnhöfe. Trotzdem sich der Franzose nie so bedarmunden ließe wie der Schweizer (immer wieder gehört in Frankreich) fällt mir auf, daß ausbrüchlich bestimmte Plätze für Kriegesverurteilte oder junge werdende Mütter reserviert sind. Somit bleibt man in diesem als so hübschen Land liegen, auch in Ueberanstrengungen, wer einen Witz hat, auch wenn er ein 30-jähriger ist und 40 Jahre hinaus geht die vor ihm stehende Däm. Auch in Sachen Demokratie drängen sich merkwürdige Widersprüche auf. Einsteits ist man penitlich bekräftigt, wenn finnenschaftliche junge Genies den weishaarigen Gebraucht „garçon“ mit „garçon“ titulieren, Sprachgebrauch hin und her, andererseits hört man mit weit aufgerissenen Augen, wenn der zu Reparaturzwecken herbeigerufene Spengler der Hausfrau Komplimente nicht nur für ihre kürzlich bewundernswürdigen Leistungen, sondern auch für ihre jabelhafte Gestalt macht. (Allerdings auf dem Band.) Das ausbrüchlich nicht in einem Zurschlofald eingenomme „Frühstück“ eine Tasse schwarzer „Kaffee“ ohne Saccharin geschweige denn Zucker oder einen Tropfen Milch, nach Belieben eine Dose pommes chips oder eine flüchtige Matrone dazu, vermittelst einem schon den ersten Eindruck, daß man hier jetzt noch weiter vom Normalzustand entfernt ist, als es in der Schweiz je in den „Maapflin“ Zeiten der Fall war. Andererseits verpflegen wir uns im Laufe des Tages an passanten je nach Bedarf mit Brot, dunkel aber ausgeglichen. Auf meine Erklärung, daß ich Fremde, also tidetislos sei, bekomme ich ohne weiteren Kommentar gegen einen kleinen etwa vierfachen Wehrbetrag ausgehängigt soviet ich wünsche. Nur in einer einzigen Bäckerei wurde ich etwas eifrig zurückgewiesen.

Die Leute auf der Straße wirken eher ärmlich, müde und bekümmert. Bestimmend sind die vielen, vielen alten Mäntelchen und Weiblein, die Handtaschenbehaftet offenbar ihrer Nahrungsversorgung nachgehen. Auch im Laufe des Tages verändert sich das Straßenbild nicht sehr, wenn es auch belebter wird. Tout Paris ist scheinbar schon in den Ferien oder wie die vielen Shorts und Ausladtragenden jungen Leute auf der Gare St. Lazare beweisen, ins Weckend verkehrt. Was noch da ist, geht der Arbeit, am späteren Nachmittag auf etwas hümmlichere Weite den „Ausverkäufen“ nach.

Der Autoverkehr ist riesig, aber zeitweise haben wir „verwöhnte“ Fremde geradezu den Eindruck, als ob ein großer Autoverkehr in Bewegung geraten wäre, so unumgänglich vorkommen und antik wirken die meisten Verkehrsmittel. Um so erstaunlicher ist ihre Behendigkeit und ihr Tempo. Fallen uns auch hier nur die Extreme auf aber gibt es auch bei den Autos keinen Mittelstand?, denn Luxuswagen sind hier und da zu sehen.

Nach stundenlangem Parierataphalt und Gehenswürdigkeitlopfens (nie wieder Pantheon) kann die Weiterreise angetreten werden. Der Zug ist entschieden gut besetzt. Die diese gutmütige und doch irgendwie behaglich aussehende Frau vis à vis palawert mit einem außerordentlich artigen Knaben über weitere Ausbildungsmöglichkeiten und bisherige Schulleistungen. Die Bechlagenheit in derlei Dingen hätte ich dem gleichen Typ Schweizerin niemals zutraut. Die junge Stendhallesche Dame neben mir entpuppt sich als leonciee es lettres, alte Sprachen und Französisch, Zukunftstraum weg, so weit weg wie möglich, am liebsten nach Kanada; politisch bei Gaulle, praktizierende Katholikin, Einstellung Europa gegenüber distanzierter, fast so distanzierter die Indifferenz der deutschen Frage gegenüber, im übrigen ein reizendes lebendiges Geschöpf mit ungemein viel Haltung.

Die Landschaft bietet immer das gleiche Bild. Sehr bald nach Paris nur vereinzelte Getreidefelder, die sehr bald ganz aufhören, was dann kommt soll Weideland sein, wirkt auf mich eher wie „Buisch“.

mich an, als ob ich kein menschliches Wesen wäre. Ich schen ihm wohl wie ein Hindernis im Gedankenweg und mein Menschentum verzehrt ihm das um seiner ehrlühnenden Kunst Willen, um der Kunst willen, mit der er den jenzeitigen und dieszeitigen Einbrüden Ausdruck geben wollte und gab.

Seine Art ist bestimmt nicht der alleinige künstlerische Weg, aber es ist sein Weg und im Erinnern an mein erstes, ursprüngliches Künstlerleben und weiterer Erlebnisse, verheißt ich — Klee.

„So Ihr nicht werdet wie die Kinder“ — Das ist es, was uns auf allen Altersstufen als Geschenk zufließt, wenn wir zeitweise dem materiellen Dasein entrückt in heilige Stimmung weitersehend dem „Sensitiven“ beinahe fahbar gegenübersehen, — dann sind wir Künstler, welchen Beruf wir auch ausüben.

Dem Zeitlosen zeitweise entrückt zu sein, das ist es. So war Paul Klee in seinen Werken und ich hoffe, daß die „Kopfschüttelnde“ doch ehrliebend seine Werke ansehen und wie ich durch einen Spalt eine Verbindung mit seiner Kunst finden mögen.

Dora Sauth-Trachler

Auf jeden Fall stehen die paar Kühe, die man sieht in einem distrepanten Mäherparadies zu dem Raum der ihnen zur Verfügung steht. Auch die Erklärung, daß die Nachzucht der durch Krieg etc. gelideten Rindvieher schwerer sei, wirkt 3 Jahre nach Abzug der Deutschen nicht sehr überzeugend. Nach dieser sollen wir durch die eigene „Saufe normande“.

„Ce pays des pommiers“ sagt meine Begleiterin und tatsächlich steht Apfelbaum an Apfelbaum, einer so wild wie der andere, von gar keinen oder ganz verkümmerten Äpfeln behangen. Ein guter edelgenüßiger Landwirt könnte wohl kaum dem Veredelungsbranch widerstehen. Hier können sie es offenbar. Hier ist das Land der Milch und Butter immer gewesen und etwas anderes wird scheinbar auch in schlechten Zeiten nicht versucht. Ueberhaupt ist mir der Name „Wahlen“ nie so oft durch den Kopf gegangen wie während unseres normannischen Aufenthalts. Über eben der „Tranzoje läßt sich nicht bearmunden“: ich dachte bei so Redensarten immer: „Wieder ist er der Wurm in Berlin und flagt wie schlacht es ihm geht“ und in ganz schlimmen Momenten dachte ich auch „le boche paiera“.

„Le boche paiera“ denkt man noch tausendmal, eben mit dem Begehrschmack des Unmöglichen, wenn man sieht, was er alles angerichtet hat. Gut, über das eigentliche Kriegsgescheh, Caen etc., über die Folgen der Bombardierungen, über die Errichtung von Bunkern allüberall läßt sich schimmelfalls noch diskutieren, aber unerklärlich bleibt einem der liebliche Brauch, den ganzen Strand entlang alle Häuser, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, mit einer Lavage Pulver auszuräumen, denn ausgesetzt sind sie einem nicht die schwebelnden Fenster und die und das was etwas erschütterter Gesicht anfallen würde (aber das fällt einem hierzulande auch im Nichtkriegsgebiet gar nicht mehr so auf) käme man kaum auf den Gedanken, daß diese Häuser nur noch aus Grundstein, Außenmauern und Dach bestehen. Inwieweit ein Trümmerhaufen. So geschah nicht etwa 1944, sondern 1940. Man bemüht sich vergebens, einen wirklich plausiblen Grund zu dieser verumtlich strategischen Maßnahme zu finden.

Eine geniale Verwendung der Bunker zu friedlichen Zwecken fiel den Bürgern von Deauville ein, indem sie sie zu reizenden Kombinationen von Erfrischungstafel und Kiosk, die sich im Gesamtbild gut allen anderen Strandgebäudeformen anpassen, ausbauen. Somit stehen Bunker allenfalls, intakt oder halbzerstört, zum Teil mit allerdings verlorener Bestimmung, mit idyllischen Beziehungen versehen. Ich weiß nicht auf was sie warten, auf den Moment, in dem die Leute die Zeit haben, sich ihrer anzunehmen oder etwa auf den nächsten Krieg? Die Frage stellt sich noch manchmal. Unter Umständen ist man auch noch geneigt die Faktoren Fremdenwerbung, Attraktionsbereicherung eventuell Mittelbesetzung einzubeziehen. Warum z. B. stehen Tanks etc. noch mitten in den Feldern an der Stelle, an der sie genau vor vier Jahren stehen geblieben sind. Warum noch verrostete Ueberreste der Invasionsarmada in Normandes und anderen Invasionshäfen. Gedankteln sind allerdings sofort errichtet worden. Hier beirat Winston Churchill „General de Gaulle“, Montgomery etc. zum erstenmal auf. Mitten unter den Ruinen des Deauvillestrandes eines Tafel für 3 Opfer der Résistance, Gerechtigkeit, ein paar Schritte weiter weg das Grab. Ich weiß nicht wie abgestimmt man sein muß, um sich in unmittelbarer Nähe Badesfreuden hingeben zu können! Immerhin weiß ich nicht recht warum sich jenseits aus unsere Tageszeitungen, sowie ich mich erinnere, darüber entzweitelt, daß Hiroshima tsujugene Touristenzentrum und Ziel organisierter Reisen war. wenn unser westlicher Nachbar Autobustrips „Aux champs de bataille de Normandie“ organisiert. Mitteltagen inbegreifen. Natürlich sind die Teilnehmer dieser Exkursionen nur „historisch“ interessiert. Wertwürdigerweise fast ohne Ausnahme Tranzojen. Ich kam mir nachträglich lächerlich vor, wegen meiner Hemmungen an einer solchen Exkursion teilzunehmen. Sie führen von Deauville aus über Bayeux, erste und kampfslos befreite Stadt, mit unverfälschter altchwürdigem Kathedrale, und der berühmten Patisserie de la reine Mathilde, an den Invasionshäfen vorbei nach Caen und wieder zurück. Hat man mit einigem Befagen auf beagter Tapisserte die diplomatische Vorgeschichte und endgültige Realisation der Invasion Angeschlagens durch Guillaume le Conquereur rememoriert, so drängen sich einem im Laufe des Tages naturgemäß gewisse Gedankengänge auf, die nicht ganz treffend als Vergleiche zu bezeichnen sind.

Man merkt es, wenn man sich Caen nähert. Die Landschaft wird um einiges öder, man merkt es, daß ursprünglich hücker dastand, daß der Schnitt weggeräumt, natürlich nicht überall, und eben Gras hücker bergewachsen ist. Dann kommen Baraden aus Holz und aus Weiblich, Baraden und wieder Baraden. Demofnt und sogar zum Teil mit Gärtnererzeugnissen umgeben. Caen selber bietet nicht einmal das Bild der Zerstörung, das man erwartet hat. Keine Ruinenstadt, wenn auch ganze Teile noch aus Schutthaufen bestehen. Käuft man durch die äußerst belebten Geschäftsstraßen, so würde einem kaum ein Gedanke kommen, an das was Caen durchgemacht. Aber das ist größtenteils nur Schein. Das unerfahrene Erdgeschöß ist rasch wieder in ein komplett wirkendes Verkaufstafel verwandelt worden, aber fast durchgehend haben die Gebäude nur noch die Vorderfassade, hinten ist nichts oder ein Trümmerhaufen, oder sie bestehen dann nur noch aus den unteren Etagen. Die vielen Plakate mit den Hinweisen, wo was sich befindet, illustrieren den entvölkerten Zustand einer Stadt vielleicht so gut wie die Zerstörungen, die man noch sieht. Für eine so große Stadt ist es doch viel, sehr viel. Bedrückend ist der Anblick der Kathedrale und des Domes. Es scheint ausichtslos, den durch die Bombardierungen „eingeleiteten Zerfall“ aufzuhalten und doch gibt es offenbar Menschen mit Wunderglauben, denn allenfalls sind Stühgeräte angebracht. Es stellt sich auch hier die Frage, was das dringlichste, das zuerst zu berücksichtigende ist bei der Wiederaufbauarbeit, aber gerade beim Anblick dieser Kirchen drängt sich einem der Gedanke förmlich auf, „wenn überhaupt, dann sofort, morgen ist es schon zu spät“, ganz abgesehen von den persönlichen Reaktionen, die zwischen Juden und Weinen pendeln.

Paradox und doch schön, sogar sehr schön, scheint einem daneben die Sorgfalt mit der vereinzelte der vielen Sabotenstöße von Engländern und Amerikanern betreut werden. Es gibt natürlich auch vermagloste, aber so gepflegt wird, grünlich und liebensoll. Das Graß des „unknown british soldier“ oder „sailors“ wird mit der gleichen Sorgfalt behandelt wie das des unbefannten SS-Manns (und wie viele sind unbefannt), das was Hans Schmidt gleich dem des Georges Smith. Manche haben den frischen Blumen nach zu urteilen Besuch aus der Heimat bekommen, das sind natürlich nur die Angeschlagenen. Andernteils fallen einem auf der polnisch Seite die ungenügend vielen tschechisch und polnisch klingenden Namen auf. Sogar vereinzelte Holländer liehen ihr Leben für die „deutsche Freiheit“ in der Normandie. — Aber die ganze Friedhofatmosphäre ist politischen Gedankengängen abhold.

Eigentlich empfindet man erst, wenn man dem bewußten Autobus einsteigt, wie beklemmend die ganze Kriegsgebieteserfahrungsumgebung ist. Erleichtert genießen wir, an unsern Standort zurückgekehrt, den Anblick des unbefahrenen, vernünftigen Strandlebens, vernünftig und unbeschwert trotz ewig schlechten Wetters. Wir genießen den Anblick des jetzt doch so unerhört wirkenden Städtchens mit seinen Souvenirs-Ärztel bewaffneten Läden, die ganze Gallen Schanzsäulen der Raub versehen könnten, mit seinen der „poterie normande“ entragenen Keramik — Tausen belauerten Keramikformen, und geschmückten Dädeln! Wir genießen trotz schlechten Wetters wunderbarerweise jeden Abend den Moment des Sonnenunterganges. Wir genießen das Meer mit seiner Gezügelmäßigkeit, mit seiner Mischung der Unendlichkeit.

Klingt es zu herausfordernd zu sagen, daß der Schweiz eines fehlt?, nämlich das Meer. E. St. W.

Jugendchriften

Zeitschrift „Pro Juventute“ Nr. 7/8 1948 herausgegeben vom Verlag Zentralsekretariat Pro Juventute, Zürich.

Diese Doppelnnummer der Schweizerischen Monatschrift für Jugendhilfe ist dem Schullehrer- und Pädagogenkreise und Karnervertraut hin, dessen Kennzeichen besonders der schuleisolationen Jugend zugute kommen soll. Die Betreuung dieser Altersstufe stellt ganz besondere Probleme, da die jungen Menschen keine eigentlichen Gemeinschaften mehr bilden, wie während der obligatorischen Schulzeit, und deshalb schwer zu erfassen sind. Das aber gerade in diesem Alter eine gute Führung, insbesondere während der Freizeit, notwendig ist, und welche Anstrengungen unternommen werden, um durch nützliche Freizeitgestaltung die Jugendlichen zu frohen, innerlich und äußerlich gelunden Menschen heranwachsen zu lassen, darüber berichtet das Aufsatzheft der Zeitschrift

An die Schweizerischen Verbände, Vereine und alle unsere Leserinnen

Der an der Jahresversammlung des „Bundes- in Neuchâtel gehaltene Vortrag von Fräulein Dr. R. Girod, Teilnehmerin an den Sitzungen in Lake in der UNO“ kann bei der Administration des Frauenblattes im Sonderdruck zu 25 Rp. bezogen werden, gerade dieser Altersstufe besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Pro Juventute eingehend. Diese Nummer sollte allen jenen empfohlen werden, die mit den schuleisolationen Jugendlichen irgendeine in Berührung kommen, oder welche die Wichtigkeit der Aufgabe erkannt haben, gerade dieser Altersstufe besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Schweiz. Jugendchriftenwert (SJW)

Nr. 303 S. Wörlin „Kleine Wunder aus der Abfallkiste“, Reihe Spiel und Unterhaltung, von 12 Jahren an.

In diesem Heft wird gezeigt, wie man einen Maler in der Größe eines Zweifelhäufers — aber ein Maler, mit dem man die hübschen Ornamente zeichnen kann — aus Abfällen herstellt. Konfektionsbüchsen, Draht, Nägel, Bretchen und Schrauben bilden das originale, aber billige Arbeitsmaterial.

Nr. 315 S. Künzli „Der Pilatus und seine Geheimnisse“, Reihe: Reisen und Abenteuer, von 12 Jahren an.

Die Geschichte eines Berges, in dessen schauerlichen Schutt und Geröllhaufen einst Drachen gehaunt haben sollen. Der unheimliche Pilatus war Jahrhunderte hindurch als der „verwünschene“ Berg gemeint, weil ein ständiger Geist im Seelein verbannt war. Bis tief ins 16. Jahrhundert war die Besteigung des Berges bei Todesstrafe verboten. Das Pilatusheft wird allen Bergfreunden besonders willkommen sein.

Nr. 316 S. Julliger „Die Verschönerung der Gassen“, Reihe: Sittenlehre, von 11 Jahren an.

Um Stranbad von Stranbrennen verlegt sich ein Mädchen an Glasfischen, die ein Uebelwollender dorthin streute. Fünf Kinder spielen Detektiv und überführen den Sünder.

Nr. 319 S. Kolliger „Das Röhren des „Blinden““, Reihe: Für die Kleinen, von 9 Jahren an. Das warmherzige Mettel leistet einem Invaliden Hilfe und wird später auf unerwartete Weise dafür belohnt. Zwei Familien erfahren, wie gegenseitiges Helfen Glück bringt.

Erfreulich bei den Schulvertriebsstellen, in Buchhandlungen, an Kiosken, oder bei der Geschäftsstelle des Schweiz. Jugendchriftenwertes, Zürich.



CHASFLADEN

Jede Hausfrau weiss... Das beste Öl und Fett ist SAIS!

